

2003) sowie der Einbettung des sozialpädagogischen Diskurses in die Zivilgesellschaft (*Böhnisch; Schröer* 2002). Zudem ist bezogen auf die Praxis der Sozialen Arbeit zumindest eine von *Thiersch* geforderte Teilzielsetzung (*Thiersch* 2002, S. 40) in weitem Umfang umgesetzt worden: die Flexibilisierung und Sozialräumlichkeit der Jugendhilfe. So beschreiben schon 2001 *Theo Boomgaarden* und andere die Grundsätze, Perspektiven und Qualitätsentwicklung flexibler Erziehungshilfen im Sozialraum, welche sie selber organisatorisch umgesetzt und erprobt hatten (*Boomgaarden* 2001). Zentral ist dabei die Lern- und Entwicklungsfähigkeit von Institutionen der Sozialen Arbeit, Ressourcen flexibel und produktiv in einen mit den Adressaten gemeinsam gestalteten Prozess des Entwurfs von Lebensmöglichkeiten in der Schnittstelle Adressat/sozialer Raum einzubringen (*Früchtel* u. a. 2007, S. 125-126).

Lebensweltorientierung und Sozialraumorientierung können somit heute als zwei Paradigmen – neben anderen – der Sozialen Arbeit benannt werden. Hat jedoch der andauernde gesellschaftliche Wandel nicht zu zwei neuen Phänomenen geführt, die diese Paradigmen infrage stellen? Ich meine damit die Phänomene der *entfremdeten Sozialräume* und *desorientierten Lebenswelten*. Wie lassen sich diese beschreiben? Kann es darauf überhaupt noch eine und wenn welche sozialpädagogische Antwort geben?

Entfremdete Sozialräume

Es gibt verschiedene Blickrichtungen auf den Sozialraum, die im Rahmen des integrierten Ansatzes der Sozialraumorientierung Beachtung finden. Dazu gehören unter anderem die Perspektiven der kommunalen Verwaltung, der dem Sozialraum angehörenden einzelnen Menschen, der agierenden Institutionen der Sozialen Arbeit sowie der informellen wie formellen Netzwerke. Dabei werden die unterschiedlichen Wissensbestände systematisiert und als Grundlage des sozialpädagogischen Handelns aufbereitet, wobei die Schnittmengen die Lebensweltorientierung und die Stadtteilarbeit sind (*ebd.* 2007, S. 22-29, 26-40). Im Zusammenhang meiner Betrachtungen ist dabei besonders die Perspektive der einzelnen Menschen im Sozialraum interessant. Hier lassen sich Entfremdungsprozesse beschreiben, die für die Gesellschaft insgesamt wie für die Soziale Arbeit eine enorme Herausforderung darstellen.

Als ein extremes Beispiel hierfür kann die Beschreibung des Rädelführers einer kleinen Gruppe von drei jungen Männern dienen, die Anfang September 2007 in einem Dorf im Sauerland festgenommen worden sind. Sie planten im Namen einer usbeki-

DZI-Kolumne Fehlbilanz

Die diesjährigen Tarifrunden haben es in sich. Wie Blitz und Donner ist die Streit- und Streiklust von den Lokführern weitergezogen zum öffentlichen Dienst. Das Gewitter hat sich in Form vermeintlich üppiger Gehaltszuwächse aberegnet. Sogar die Rentner haben etwas abbekommen: durchschnittlich 13 Euro mehr im Monat – vor Steuern. Aufkündigung des Generationenvertrags, empört sich die Opposition; die Quittung komme in Form verteuerter Bahntickets und erhöhter kommunaler Gebühren, tönt der Donnerhall von Seiten der Arbeitgeber.

Es bestand Nachholbedarf – das ist wohl klar. Während der Gehaltszuwachs bei den Arbeitnehmern 2007 mit durchschnittlich 1,4 Prozent noch unter der Inflationsrate lag, legten die Vorstände der 30 DAX-Konzerne um 14 Prozent zu. Die Schere zwischen den Spitzeneinkommen und den Gehältern der Arbeiter und Angestellten geht seit Jahrzehnten weiter auseinander. Zwischen 1976 und 2006 erhielten die Führungskräfte in Unternehmen im Durchschnitt 7,45 Prozent mehr Geld pro Jahr, die Arbeitnehmer kamen auf nur 4,15 Prozent. Die Steigerung wird vor allem durch die Gehaltsexplosion bei den 100 größten Konzernen verursacht, denn die 1 400 kleineren Aktiengesellschaften genehmigten ihren Chefs nur ein jährliches Plus von 4,25 Prozent.

Die Ungleichheit wird noch beklemmender, wenn man die starke Zunahme prekärer Einkommensverhältnisse bei den Geringverdienern berücksichtigt. So verdienen vor 2005 eingestellte Busfahrer bei den Berliner Verkehrsbetrieben brutto 2 900 Euro, ihre seit 2005 eingestellten Kollegen aber nur noch 1 940 Euro. Viele der jungen Fahrer können ihre Familie ohne Zweit- oder Drittjobs inzwischen gar nicht mehr versorgen.

Von *Udo Jürgens* gibt es ein neues Lied: Fehlbilanz. Darin reimt er: Zu viele Sterne die nicht leuchten, zu wenig Herzblut im Kalkül – Reichtum der uns arm macht, überall zu wenig und zu viel.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de